

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 23 (1919-1920)
Heft: 9

Artikel: Conrad Gessner [Schluss]
Autor: Bretscher, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Conrad Gessner.

Von Dr. R. Bretschger.

(Schluß.)

Auch raffte Gessner sich in seiner bedenklichen Lage endlich auf, an die Väter der Stadt selbst sich zu wenden, welcher Brief vollständig wiedergegeben sei: Herr burgermeister — Nun by 4 iaren ongesar, wie ir mine herren mich annamend zu iwerem Statarzet, da zeigt ich an wie das ich mancherley kosten hatte, überal von fremden lüten, sunderlich aber vil armer fründen, namlich von miner geschwisteren kind und Kindeskind, sampt miner alten lieben muter die all miner stür und hilf bedörffend, derohalb ich by der besoldung so mir geordnet nitt möchte bestaan, besunders diewyl ich von der arzeney gar schlechten gwün hatte, und nieman nüt hiesche noch nāme, dann was mir erenlüt von inen selbs gutwillig gāben: wurde also genötet nābetzu- hin mit bücheren in truck zuschryben ettwas zugewinnen wie wenig das wäre. Und diewyl dasselbig schryben so gar vil zyt, müe und arbeit bruchte, zeigt ich an werdent ir min herren nitt wol mitt mir versorget syn. Wo ir aber mich gnädichlich betrachten wöltend und mir von wāgen miner leghen die ich inn der schul zum münster wie ein andrer läser täglich zuversāhen han, auch so vil lassen werden wie ein andren, und nüt sunders mitt mir machen, so wölte ich nitt wyter begāren und darzu mich fürderlich aller andren gschefften abthun, damitt ich mitt allem flyß gar und ganz uff die arzeney iwer Statt und jedermann mitt zedienen begāben möchtt. Doch hießent ir min herren mich also fürfaren wie ich möchte, und min best thun. dargegen ich da zuerst nüt wyter handeln wolt, diewyl ich da ethwas zu schryben verheißē und noch nitt davon ledig waß. Nun jez aber bin ich von Gottes gnaden ganz ledig uff diß mal, zeigen hie und schenken üch minen gnādigen herren von den bücheren davon ich von 20 iaren har wol 12 so groß im truck ußgan lan (hie und anderschwo in tütschen und welschen landen) dißes das letst, welches ich geschriben han von allen fischen und andren thieren die im meer und anderen wasserē läbend, mee dann sibenhundert, mitt form und gstalt eines ieden wie es ist und läbt im wasser natürlich abgemalt und conterfetet: darüber wie vil zyt, kosten und müe mir gegangen sye, ist nitt zu ermāßen. Vormals han ich auch von anderen thieren die uff der erden läben glich ein sömlich buch lassen ußgan und ich minen G. S. dasselbig zugeschriben: das ietzt aber dem kaiser Ferdinando, nitt von mir selber, sunder durch vilfaltig brif und andere manungen siner obersten doctoren und arzetē dazu bewegt, verhoffen auch sömlich söllen üch minen gnādigen herren nitt mißfallen, sunder errlich syn, und by keiserlichen maiestat ettwas gunsts und liebe gegen üch bringen. Was ich wyter für bücher an tag gāben hab, von allerley nützlichen und guten künsten und ob dieselben in allen landen by allen gleerten und verständigen lüten nützlich und eerlich gehalten werden, lan ich und setzen an mine herren die gleerten hie, das sy darüber urteilend, will irer nitt wyters gedenden. Nun aber will mir die sache zu schwār werden, und mine ämpter darneben wie sich gebührt zu versāhen nitt wol mee mütlich. Darzu bin ich nitt starker natur und nimmē iung und eines so blöden gesichts, daß ich sömliche langwirige arbeiten die nitt allein den tag, sunder auch einen großen teil der nacht erfordernt, nitt wol mee ertragen mag. Dero-

halb günstig, gnädig, lieb herren und vätter, das ich nitt genöttet werde widerumb sömlich arbeiten uff ein nüwes uff mich zu näumen (by denen ich doch gar kleinen gwün han, muß schier so vil kosten han bücher zu kaufen, und so ich ethwas usgan laß, denen so mir allenthalben ethwas zuschicken und helfsent, als ich lon darvon empfangen) so bitt ich über Gnad abermals, sy wöllend mich gnädiglich und vätterlich bedenden, so will ich sömlichs schreibens und andere geschäften abthun, mich überal mitt allem fliß und trüw uff die artzney ergäben, mee dann ich bißher than han. ich han üch by 20 iaren gedienet und in der iugut gar wenig kostet, han mich allwäg by kleinen besoldungen gärr gelitten, wölle es auch wyter thuen, so es mynes vermögens wäre. Auch das ich by üch minen herren, minem vatterland und miner religion blyben möcht, han ich in tütschen und welchen landen gute ständ zum teil ghan und uffgäben, zum teil nitt wöllend annehmen (wie etlich miner herren wüssen). Da mich vor ethwas iaren herr Antonio Fuder zu Augspurg beschickt, zwifelte nitt ich werde mich by keiserlichen maiestat durch anlaß iez und dises buchs ein fürnehmen stand, es wäre zu arznei oder zu läsen und leeren, wol überkommen. Aber min herz statt allein zum vatterland, dem begär ich zu dienen, darin zu läben und zu sterben, so es von Gott möglich ist; als ich hoffen. Mir ist wol zu wüssen, das ir mine herren vor wenig iaren ein doctor der artzney von Memmingen, so er zu sich kummen wölte, einen teil vom gstift him münster anbottend, doch wolt er sin heimen nitt verlassen: warumb wottend ir denn mir überem burger, der synner kunst und flißes und trüw wol so gute kuntschafft mag zeigen als vilicht äben der jek genannt von Memmingen oder ander, auch nitt geneigt und günstig syn? umb so vil mee diemyl ich auch das ampt der leer und lehgen darzu versieh, von welchem die anderen läser alleinig sömliche besoldung empfangend, ob aber ich dasselbig recht versäachen könne und möge, und ob ich das thue, und ob es vonnöten sye, mögent ir mine herren von den gleerten und schulherren erforschen. Nun ist aber auch min berüffung eines Stattarzets mitt mee beschwärdten beladen, dann es vor nie gfin: nitt nur wil mitt der schow der ussetigen und mitt den hebammen: sunder auch mitt der beschow der presthaftten im spital, und denen die ins platterhuß hörend, darzu der apotheken, in welchen ich was gutes geschaffen, wüßet zum teil die zwei miner herren, die mir zugegäben sind, und werdents die apoteker selber bekennen. Nun bin ich zu allem willig und so es vonnöten wäre auch zu anderem und größerem und so, darvor uns Gott behüte, ein gmeines sterben sollte zufallen, wölte ich auch dasselbist ernstlich mich finden lassen, all min kunst und trüw mitt Gottes Hülff erzeigen, wiewol in keinen anderen orten (so vil mir zu wüssen) ein stattarzet zu diesem gebunden ist: und in den fürnehmen stätten hatt man eigene arzet allein uff dise bestellung. In summa alles was ich kann und mag, so ir min G. G. an mich begärent, will ich trülich und gutwillig thun. Ob aber ethwan unter üch minen herren meinte, ich wäre wolhabent gnug und überig, diemyl ich iez mine bhusung gewanteret gebuwen hatte, der soll wüssen das ich kein rechte kammer im huß han ghan und zum teil han müssen buwen, dessethalb ich nun in großen schulden bin, wiewol ich auch min gärtle, das ich vor dem thor ghan verkaufft, kosten baß ertragen möcht: wäre das alles lieber on gesin so mir mine herren von der statt, wie allenthalben der bruch einem stattarzet oder das gstift als irem läser, eine bhusung hettend geordnet, so ich aber für zwei

feins han ghan, bin ich genötet erstlich eines ze kauffen, narnach mitt kosten, den ich mitt langwiriger arbeit bekummen, auch zu buwen. Hoffen es solle mir kein hindernuß bringen, sunder mee fürderer, dan wolgebune huser sind miner herren statt ein eer. Die iungen doctores die in unwer miner herren besoldung ietzt in Italien sind, von denen ich vil guts hören, werden ob Gott will. durch min fürderung nitt gehinderet, sunder auch inen zu syner zyt fürsehung beschähen und sunderlich so vil mee, so man sähen wirt iren flhß ettliche zyt lang, wie dann ich hoffe, das man minen gesähen und gespürt hat: und wird ich ob Gott will in kurzem ein ander und besser läben überkommen und von disem zytlichen wythen. Darmitt will ich mich üch zu gnaden ganz underthänicklich empfahlen han in guter hoffnung und vertrauen, ir werden mich diser miner pitt gewähren, üch minen herren und eim iedem besunders mitt Gottes Hilf zu dienen. Miner gnädigen herren in allwäg geneigter diener Curdt Geßner der arztney Doctor, Statthet und Vaser.

Man sieht, der Prophet galt schon vor 400 Jahren in seinem Vaterlande nicht viel. Da Geßner für halben Lohn eine doppelte Arbeitslast als Stadtarzt und Lehrer auferlegt war, hat er sein Stipendium reichlich zurückbezahlt. Im gleichen Jahre erhielt er dann endlich die Stelle eines Canoniens und damit ein sorgenfreieres Dasein.

1559 kam ihm die Einladung zu, den Kaiser Ferdinand in Augsburg zu besuchen, da dieser ihn persönlich kennen zu lernen wünschte. Er empfing von ihm einen so guten Eindruck, daß er sich äußerte, Geßner sei die Ehrlichkeit selbst. In Augsburg hat Geßner auch zum ersten Mal eine Tulpe gesehen. Im gleichen Jahre begab er sich nach Straßburg. Seit Jahren hatte er an Ischias gelitten; nun aber verschlimmerte sich dieses Uebel so, daß er weder stehen noch sitzen konnte und die Nächte schlaflos verbringen mußte. In Baden suchte er Heilung und stellte sich auch wieder befriedigend her, worauf er jedes Jahr die dortigen Bäder besuchte. Er verwendete das Wasser daselbst auch zum Trinken und verordnete es zur Stärkung des Magens und zur Heilung von Leiden. Da das Uebel ihn den ganzen Winter 1560/61 ins Haus gefesselt hatte, beschloß er, die Bäder in Worms (Bormio) zu besuchen und sagt über den Erfolg dieser Kur: „Seitdem ich im vergangenen Jahre im Rhätischen Alpengebirge von einer salzsäuerlichten Quelle, einem Wunder der Natur, getrunken habe, befinde ich mich immer wohl und zwar weit besser, als ich mich seit Jahren befunden habe.“ Die Zeit wurde aber von ihm weiter zu botanischen und naturgeschichtlichen Studien reichlich ausgenutzt. In seinem Hause richtete er ein halbes Zimmer ein, das ihm als Naturalienkabinet zu dienen hatte. In dessen 15 Fenstern ließ er in Glasmalerei Meer- und Süßwasserfische abbilden. Dann beschrieb er ein Nordlicht, das nach Weihnacht die Gemüter erschreckt hatte.

Schon 1555 hatte er in seinem „Mithridates“ vergleichende Sprachforschung betrieben und unter anderm das Unser Vater in 22 Sprachen abgedruckt, von dem er auch eine deutsche Fassung gab. 130 Sprachen werden aufgeführt. Nach Geßner „besteht die Wissenschaft aus 2 Teilen, der Uebersetzung und der Erfahrung. Der Verstand erfazt die allgemeinen und ewigen Geseze, die die Erfahrung nur bestätigen kann. Auch hier wie überall, wo Geßner sich betätigte, hat er die Wissenschaft durch neue Gedanken und durch das Beispiel einer geordneten Darstellung gefördert“ (Cap.). In der Vorrede zu Mahlers Buch „Die teutsch Sprach“, 1561, ermahnt er die Deutschen,

ihre treffliche Sprache fleißig zu verbreiten und zu pflegen, wobei er auch auf die großen Veränderungen hinweist, die sie im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat. Unter seinen Handschriften fanden sich auch Untersuchungen über den Ursprung der deutschen Sprache.

Neben all dieser Betätigung hat Gessner seine botanischen Studien nie ruhen lassen. Eine Frucht dieser Tätigkeit war das 1559 erschienene Buch über Deutschlands Gärten, das ein Verzeichnis der darin vorkommenden Pflanzen mit einer Anleitung zu ihrer Pflege enthält. Er schickte eigens einen Boten ins Tessin und Misox, einen andern nach Verona, um Pflanzen zu holen, die er noch nicht hatte erhalten können und hatte einen Maler und einen Holzschneider in Dienst, um von jeder Art eine genaue Abbildung zu haben. Von überall her ließ er sich auch von seinen Freunden solche zusenden. „Als nun sehr viele gelehrte Leute dessen großen Fleiß kennen lernen, so haben selbige, weil sie seinem Judicio viel zutrauten, Hauffenweise *Varia semina* zu ihm geschicket, und sehr viel Pflanzen, tum *recentes*, tum *siccas* (teils frisch, teils getrocknet), und zwar so gar aus Italien, aus Frankreich, aus Deutschland, und aus Engelland“, sagt 1711 ein Biograph Gessners.

1562 herrschte in Zürich die Grippe, jetzt als Influenza bekannt, an der fast alle Zürcher erkrankten. Gessner empfiehlt dagegen milde, schweißtreibende Getränke und Brustmittel. — Im gleichen Jahr berichtet er einem Freund von 72 von ihm bereits veröffentlichten Werken. 18 weitere seien in Vorbereitung. 1563 schreibt er an einen Freund: „Wenn du meine Gestalt sähest, so würdest du ein Bild des Todes an mir erblicken.“ Einem andern berichtet er, wie heftiger Husten, Kopfschmerzen und eine böse Geschwulst an sein nahe Ende mahnen. Darum wollte er sich bloß noch der Herausgabe seiner Naturgeschichte der Pflanzen widmen, für die er seit 30 Jahren Stoff gesammelt und etwa 1500 Abbildungen vorbereitet hatte. Doch führte er inzwischen einige kleinere Schriften zu Ende, und ließ auf den Wunsch seines sterbenden Freundes Moisanus in Augsburg ein von ihm hinterlassenes Werk im Druck erscheinen und den Erlös hiefür dessen Kindern zukommen.

1564 wurde er von Kaiser Ferdinand mit dem Wappenbrief beehrt; er selber hatte das Wappen gezeichnet. Ausdrücklich gibt er an, daß er die Auszeichnung nicht für sich, sondern für die Nachkommen seines Oheims wünsche, denn sagt er, dessen Ehe kinderlos war: „Wer sich der Seinen nicht annimmt, ist ärger als ein Heide.“ Gleichzeitig ließ der Kaiser eine Denkmünze auf Gessner schlagen. — Der in den Tagen dieser Ehrung eingetretene Tod seiner innig geliebten Mutter ging ihm sehr zu Herzen. — Als im August des gleichen Jahres eine von ihm als Pest bezeichnete Krankheit epidemisch auftrat, schrieb er eine Anleitung, wie man sich vor dem Übel schützen und es nach dessen Ausbruch behandeln solle. In der letzten Novemberwoche starben daran 70 Personen. Für die Pflege des ebenfalls erkrankten Bullinger verwendete er alle Sorgfalt und hatte auch die Freude, ihn zu retten. — Für seine ungebrochene Arbeitsfreudigkeit bezeichnend berichtet er einem Freunde: „Ich habe es nun gewagt, mein Pflanzenwerk anzufangen, das 260 Bücher enthalten wird und der ungeheuren Arbeit ungeachtet, mich dennoch nicht schreckt.“ Umsonst suchte er eine geeignete Kraft, um die Arbeit rascher zum Ende zu führen.

1565 erschien von ihm eine Schrift über Fossilien, Steine und Edelsteine. Seine vornehme Gesinnung bekunden Briefe an Bauhinus in Lyon,

von dem er vernommen hatte, daß er ebenfalls über Pflanzen ein Werk in Arbeit habe. „Wenn dem so ist“, sagt er ihm, „so wünsche ich dir zu deinem Unternehmen alles Glück; denn es ärgert mich nicht im geringsten, wenn viele mit mir auf der gleichen Laufbahn wetteifern. Ich bin so weit entfernt, dich von deinem Vorhaben abschrecken zu wollen, daß ich dir vielmehr noch darin beistehen möchte.“ Daß ihm dabei das Interesse an der Sache über dem persönlichen stand, bekundete er übrigens auch 1556 in einem Briefe an den Botaniker Fuchs in Tübingen: „Daß du gesund bist und mit großem Eifer an deiner Pflanzengeschichte arbeitest, habe ich aus deinem Briefe mit großem Vergnügen ersehen. Weniger erfreulich war mir, daß du mich abhalten willst, den gleichen Stoff auch zu bearbeiten. Wir sollten hierin mehr an den allgemeinen Nutzen, als an unsere Persönlichkeit denken. Ein Mann, kein Mann; dieses Sprichwort ist hier vorzüglich anwendbar.... Wenn jeder seine Beobachtungen zum gemeinen Besten bekannt macht, so kann einst ein vollständiges und umfassendes Werk aus diesen Vorarbeiten vollendet werden.“

Im August 1565 trat die Pest wieder in Zürich auf. Am 9. Dezember wurde Gesner von Unwohlsein befallen, und es zeigten sich bald Pestbeulen. Weil die meisten derartigen Erkrankungen mit dem Tod geendet hatten, schloß er ebenfalls auf sein bevorstehendes Ende. Er machte sein Testament und übergab seine Sammlungen und sein handschriftliches Material seinem Freund, dem zweiten Stadtarzt Wolf, der sich verpflichtete, die hinterlassenen Schriften Gesners nach dessen Anweisungen zum Drucke zu befördern. Auch besprach er lebhaft religiöse Fragen mit Bullinger und dem Theologieprofessor Simmler. „Es war bereits der fünfte Tag, da er krank gewesen“, der 13. Dezember, erzählt sein Biograph von 1711, „und die Medici nicht gänzlich alle Hoffnung fallen lassen, indem sie sein Leben zu erhalten sehr bemühet gewesen, und schiene es auch, als wenn er sich ein wenig besser befinde. Dannenhero, als etliche Freunde des Nachts bei ihm bleiben wolten, um bei ihm zu wachen, und ihm zur Hand zu gehen, so hat er sich dafür bedanket, und gesagt: Es wäre nicht nötig, er wolle keinem beschwerlich fallen. Nachdem man ihn nun ins Bette gebracht, darinnen er allezeit zu ruhen pflegte, so hat er sich, nachdem er sein inbrünstiges Gebeth zu Gott geschicket, zur Ruhe begeben.“ Gegen 11 Uhr nachts ließ er sich, seine letzte Stunde nahe fühlend, in sein Museum führen, wo er inmitten seiner geliebten Gegenstände der Natur bald verschied. Bullinger schrieb darüber an seinen Sohn am 15. Dezember 1565: „Minem lieben Sun Rudolf Bullinger, Predikant zu Berg am Irchel. Der fromm Doctor selig Conr. Gesner hat mir am Donnerstag nachmittag gnadet, gedankt um alles guts, bekendt syh glauben vor mir, und das er im vertrauen Christi und waren christlichen glauben gern sterben wöllt; dann er wol empfinde das Inn gott zu seiner Gnad empfangen wolle. Bat mich ouch umm ettlich ding Imm zu verschaffen, und sinen fründen, gelerten Lüten, die ich all wohl kende und unsern communes amici merends an des Kaisers Hof, in Frankreich, Engelland zu gnaden und zu danken, und das sy all redlich wellind syh am waren christlichen glauben, durch den man allein selig werde, und als ich wyder inn bat, das er syh arhet Stuck nitt wöllte mit Imm abgan lassen, antwort er, er zeigte es alles Dr. Wolphiz und Schwager Dr. Müller und desselben tags hat er, noch eine Stund geschrieben, noch viel mit Dr. Wolf und Dr. Schwager gehandelt.

Donstags zu Nacht umme die eilse ist er verscheiden. Ist nitt gelagen beharrlich, sunder immer herumm gangen und het etwas getan, und geordnet mit sinem herbario, das er Dr. Wolf befohlen. Ist gestern mit vast (= sehr) großem Kilchgang zu viere vergraben. Rümmt alle verständigen Lüth vast übel."

Ein Unstern waltete über den botanischen Arbeiten Geßners. Wolf konnte wegen Überbürdung mit Arbeit nur einen ganz geringen Teil davon veröffentlichen. Darum trat er alles an Kamerarius in Nürnberg ab, der einen Teil der Abbildungen unter seinem eigenen Namen herausgab. Darauf wechselte der Geßner'sche Nachlaß mehrfach den Besitzer, bis endlich 1744 Trew in Nürnberg so viel als möglich davon zu erwerben suchte, wovon dann der Botaniker Schmiedel in Erlangen 1753—1759 eine zweibändige Ausgabe besorgte. Anderes ging verloren oder mag noch da und dort verborgen liegen. Das übrige Geßner'sche Material ist von Trew an die Universitätsbibliothek Erlangen übergegangen.

Der schon erwähnte Cap urteilte über die botanischen Arbeiten Geßners: „In der Botanik hat er sich noch mehr ausgezeichnet als auf zoologischem Gebiete durch die Fruchtbarkeit der von ihm eingeführten Gesichtspunkte. Bis dahin hatte man sich begnügt, die von den alten Schriftstellern angeführten Pflanzen zu unterscheiden, deren Zahl sich auf etwa 800 belief. Er brachte die Zahl der beschriebenen Gewächse auf 1500. Er zuerst teilte sie ein nach ihren Fortpflanzungsorganen, was von allen spätern Gelehrten als richtig befunden wurde. Er unterschied zuerst große natürliche Gruppen, so daß er unter den Begründern der wissenschaftlichen Botanik eine der ersten Stellen einnimmt. Auch beschäftigte er sich mit Mineralogie, lenkte die Aufmerksamkeit auf die Kristalle und die Versteinerungen, von denen er den organischen Ursprung erkannte“, während sie noch später als Naturspiele behandelt wurden.

In den 50er Jahren machte Geßner bei den städtischen Behörden die Anregung, einen botanischen Garten zu gründen. Außer dem Geßner'schen gab es damals nur noch zwei Privatgärten. Die betreffende Zusage lautet:

Herr Burgermeister, Gerjam, Wyß, Günstig, Gnädig lieb Herren. Es begärt an U. W. über Stattarchet, sampt den anderen beeden üweren bestellten Doctoren der Arhny, ir wollen innen zulassen und bestimmen ein Ort und Platz hier in üwerer Stott, darinn si ouch iren gnädigen Herren allerley Beum und Gewechß (insunders frömbde, und die sunst nitt wol anzu kommen) lustig und fruchtbar, zwehen und pflanzen lassen mögen, also das der Platz ouch unsern Gn. H. allwög nitt destminder blibe und diene, und das zu Ger und Lust der Statt, daß man ettwä ouch frömde Lüt, so mit der Zyt ettwä darinn uffwuchse, darhinn spazzieren und sich belustigen möchten, und ethwa ouch in Kranckheiten und andern Zufällen, ethwa Erquickung und Labung daruß möchten frisch und grün gefunden werden, die man sunst weder in Apotheken noch anderswa also funde; welches zu Zhten ein sunderlicher Trost wäre, denen, die sunst ein Abschühen ob den Arhnyen haben. Dazu aber würde erfordert ein kummlich wolgelägen, und ungechlossen sicher Orth, welcher auch sunnenreich wäre, nit viel Bißwind und kalter Lüften hette, und zum Teil auch von der Muren ein widerglanz der Sonnen, damit die Wärme desto größer wäre, ettlliche frömde Gewächß zu erhalten. Darzu entbütt sich

über Staarhet, so sich ihnen Gn. S. damit gedient wäre, mit fleiß nach und nach förmlichen Platz angäben zu rüsten, und etwas darinn zu schenken und aufzubringen, diemahl imm Gott das Leben und Gesundheit verlehrt; dann er an mancherley Ortt ihn kundschaftt hatt, da dannen er zweye und Gewächs, nitt gemein, weißt zu bekommen. Dergleichen enbüetten sich auch die andern zwey über miner Gn. S. der Arzney bestellte Doctoren. Und in künftigem möchte einem Stattarhet förmlich befohlen werden, daß er diesen unserer Gn. S. Baumgarten erhalten und fürderen sollte, und nicht in Abgang kommen lassen; welches einem iedem ring und lustig zu thun würde, und mit kleinen Kosten nach und nach; wie, doch auch in Italia eerlich und loblich ist angesehen, das förmliche gemeine Gärten erhalten werden, nitt, allein zum Lust und Zierd, sunder auch zu Nutz und Vorkommen der Kranken: daß man zu ieder zyt ettliche Stück von fruchten, früterren, samen, blumen und wurzen, die sunst nitt wol mögen furtkommen, dann an förmlichen wolgelegnen ortten gut und frisch möge han. Damit befählend wir uns über eerfamen wßheit allwägen dienstlich und underthenig...

Die Zuschrift hatte nicht den gewünschten Erfolg; aber als Botaniker wie als ersten Anreger einer solchen Anlage gebührt ihm das Denkmal, das ihm im botanischen Garten zu Zürich errichtet worden ist.

Wie ernst Gefner seine Aufgabe als Arzt auffaßte, geht nicht nur aus seinen zahlreichen medizinischen Schriften hervor, sondern auch aus der Anleitung zum Studium, die er zwei Zürcher Stipendiaten nach Montpellier und Padua mitgab. Er ermahnt sie, fleißig den Studien obzuliegen; alles was sie sehen und hören, sorgfältig in Tagebüchern festzuhalten; sich mit der Anatomie vertraut zu machen; mit Ärzten Kranke zu besuchen; die Wirkungen der Arzneien sorgfältig zu verfolgen; Spitäler zu besuchen und die Bekanntschaft tüchtiger Ärzte zu pflegen. Als Arzt war Gefner sehr sorgfältig und umsichtig. Gegenüber Paracelsus, der besonders die Metalle als Heilmittel pries, legte er mehr Gewicht auf die in den Pflanzen liegenden Heilkräfte. Alle und besonders neue Mittel prüfte er zuerst an sich selber. Vollständig vertraut mit denen des Altertums, paßte er sie den Kranken nach eigenem Urteil besser an. Durch ihn wurden (nach Lebert, Gefner als Arzt 1854) der Germer und die schwarze Nießwurz segensreiche Arzneien. Gold als Heilmittel verwarf er, da es nicht löslich sei. Die Wirkung der Edelsteine beruhe, sagte er, auf eigener Überredung und Selbsttäuschung. Über die Anwendung des damals allgemein üblichen Aderlasses vertrat er gute Ansichten. Viel beschäftigte ihn auch die Wirkung der Mineralwasser und trefflich wußte er die Geisteskranken zu behandeln. Am Krankenbett war er ein sorgfamer Arzt. Wie er in seinen Werken die Leistungen anderer bereitwilligst und ohne Rückhalt anerkannte, so ließ er sich gerne belehren und war er gegen Gegner maßvoll. Als in einem wissenschaftlichen Streit einer seiner Freunde beleidigend und heftig wurde, schrieb er ihm: „Laß uns doch von der Sache reden und uns begnügen, wenn wir belehren können. Die Wahrheit wird für sich selbst siegen, und das zu unserm größern Ruhme, wenn wir uns aller Schimpfworte und alles eiteln Prahlens enthalten.“ Von reiner Sittlichkeit, tiefer und ungeheuchelter Frömmigkeit, immer heiter, bescheiden und gutmütig, von wahrhaft vornehmer Gesinnung gegen jedermann beseelt, leuchtet er nicht nur als großer Gelehrter, sondern auch als edler Charakter durch alle Jahrhunderte.